

Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Tannen“



Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

1. Monatl. d. Post N. 1.20 einschl. 18 J. Beförd.-Geb., aus 30 J. Zustellungsgeb.; d. Wg. 10 einschl. 20 J. Austrägergeb.; Einzel-Nr. 10 J. Bei Nichterschienen der Ztg. inf. höh. Gewalt Betriebsführung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Drahtanschrift: Sonnenblatt, Fernruf 321

Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig, Zeitm. 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabschluss Nachschlag nach Preisliste. Erfüllungsort: Altensteig, Gerichtsstand: Nagold.

Nummer 15

Altensteig, Dienstag, den 19. Januar 1943

86. Jahrgang

Kämpfe bei großer Kälte und Schneestürmen

Bewegliche Kampfführung bringt dem Feind empfindliche Verluste

DKS Berlin, 18. Januar. Im Süden der Ostfront haben unsere Heeresverbände nun seit zwei Monaten in erbitterten Abwehrkämpfen, bei denen unsere Soldaten unter den erschwerenden Bedingungen des Winters, bei Nitterndem Frost und tiefem Schnee dem fortwährend angreifenden Feind die Stirn bieten. In dem harten Ringen haben die Sowjets anhaltend sehr schwere Verluste an Menschen und Waffen hinnehmen müssen, aber immer wieder füllten sie die Lücken in ihrer Angriffsfront mit neuen Kräften und führten ihre Vorstöße oft mit dicht aufeinanderfolgenden Wellen und starker Panzerunterstützung fort.

Um dem Druck der massiert gegen die deutschen Linien anrückenden Bolschewiken zu begegnen, gingen unsere Truppen an verschiedenen Abschnitten zur beweglichen Kampfführung über. Wo es zur Vermeidung von Ausfällen zweckmäßig erschien, wichen sie aus, ließen die feindlichen Vorstöße in dem tiefgestellten Verteidigungssystem auf die Widerstandskraft und Stützpunkte auflaufen, um dann in entscheidenden Momenten Gegenangriffe der Bolschewiken abzuwürgen.

Auch am 17. Januar wurde bei der Abwehr der feindlichen Angriffe diese Art der Kampfführung angewendet, so daß die Bolschewiken wieder schwere Verluste erlitten und zahlreiche Panzer verloren. Andererseits keilten diese Kämpfe, die bei 30 Grad Kälte und heftigen Schneestürmen ausgetragen wurden, mit ihrem häufigen Stellungswechsel, mit ihren Angriffen und Flankenschlägen und mit ihren ununterbrochenen Gefechten um jeden Weg, jeden Waldrand und jede Häusergruppe ganz außerordentliche Anforderungen an die Ausdauer, Zähigkeit und Härte unserer Soldaten. Wenn auch zu ihrer Unterstützung die Kampf- und Stützpunktflugzeuge ihre schweren Bomben auf besetzte Stellungen, Truppenansammlungen und Kolonnen des Feindes warfen, und die Jäger acht feindliche Flugzeuge abschoßen, so lag doch die ganze Last der Winterschlacht auf den Infanterie- und Panzerdivisionen, die bei diesen schweren Kämpfen in erster Linie den feindlichen Ansturm auszuhalten hatten.

Noch größer ist die Leistung der Helden von Stalingrad. Die Verhältnisse, unter denen sie gegen die ununterbrochen anrückenden Bolschewiken kämpfen, sind in diesem Raum besonders ungünstig und schwierig. Dennoch bewährte sich ihr nordisches Soldatentum auch am 17. Januar aufs Neue. Ihre besten Kräfte waren die schweren Waffen, die ihnen nicht nur das Halten der Kampfstellungen ermöglichten, sondern ihnen auch erlaubten, in länder Vorstößen dem Feind entgegenzutreten und ihm schwere Verluste beizubringen. Als sowjetische Panzer und Infanterie aus einer Talsenke hervorbrechen wollten, führten Fliegergeschwader der Luftwaffe trotz taufenden feindlichen Feuers in dem völlig deckungslosen und verschneiten Gelände aus und vernichteten in direktem Beschuß zahlreiche Panzer, die dicht vor den Flakstellungen brennend liegen blieben. Nach schnellem Zielwechsel nahmen die Kanoniere dann die Infanteriemassen unter Feuer und zerstörten sie durch Salven von Sprenggranaten. Eins der an diesem Kampf beteiligten Flakregimenter schob dabei seinen 203. Sowjetpanzer ab.

Mit dem erbitterten Ringen an der Südfront können aus den übrigen Abschnitten der Ostfront nur noch die schweren Abwehrkämpfe im Raum südlich des Ladogasees verglichen werden. Auch dort halten unsere Truppen bei bitterer Kälte den feindlichen Angriffen, die von heftigem Artilleriefeuer, zahlreichen Panzern und starken Fliegerkräften unterstützt werden, stand. Die Kämpfe sind noch im Gange, doch bricht für die bisherige Leistung am frühesten die Zahl der abgeschossenen feindlichen Panzer, denn seit dem 12. Januar, also innerhalb sechs Tagen, haben die hier eingesetzten deutschen Heeresverbände 229 bolschewistische Panzerkampfwagen vernichtet oder bewegungsunfähig geschossen.

Süddlich des Imanices Sänderungskämpfe

DKS Berlin, 18. Januar. Süddlich des Imanices haben sich die Fronten während der jüngsten schweren Abwehrkämpfe stark ineinandergeschoben, so daß die deutschen Truppen die gegenwärtige Angriffsspanne dazu benutzen, durch örtliche Vorstöße ihre Stellungen von eingedrückten Bolschewiken zu befreien und den Frontverlauf zu verbessern. Nach Brechen hartnäckigen feindlichen Widerstandes schlossen sie am 15. Januar die letzte noch bestehende Einbruchslücke in der Hauptkampflinie, so daß nunmehr drei kleinere sowjetische Kampfgruppen von ihren Verbindungen abgeschnitten sind. Um diese Reste der feindlichen Angriffstruppen zu vernichten, lag den ganzen Tag über schweres Vernichtungsgeschütz aller Waffen auf den umringten Bolschewiken. Gleichzeitig drangen Stoßtrupps von allen Seiten in die Kessel ein, zerstörten Kampfanlagen und hielten erneut 195 Gefangene heraus. Auch am 16. Januar gingen die Sänderungskämpfe weiter und wiederum wurden mehrere feindliche Panzer gesprengt, noch bevor sich deren Besatzungen retten konnten.

Der Luftkampf war den ganzen Tag über von Luftkämpfen erfüllt, da unsere Jäger die feindlichen Flugzeuge, die sie aus dem Raum um Weißkja Luft vertreiben hatten, bis zum Imanice und noch weiter nach Osten verfolgten. Die bolschewistischen Flieger sollten im Raum Weißkja Luft die Vorhölle neu herangeführter Kräfte, unter denen sich zwei Panzerbrigaden

befanden, unterstehen. Diese frischen Truppen konnten sich an keinem der fünf Angriffsschwerpunkte durchsetzen. Auch den zahlreichen feindlichen Nachschubfliegern blieb der Erfolg verlagert. Während der Kämpfe schossen unsere Grenadiere im Bereich zweier Infanteriedivisionen von den insgesamt vernichteten 47 Sowjetpanzern allein 39 ab und beschädigten zahlreiche andere, so daß die beiden neu in den Kampf eingreifenden Panzerbrigaden bereits am ersten Angriffstag einen großen Teil ihres Panzerbestandes verloren. Ebenso erfolgreich entwickelte sich auch der Abwehrkampf gegen die sowjetischen Tiefflieger. Allein die Flakartillerie des Heeres und der Luftwaffe holte 16 feindliche Flugzeuge herunter, während weitere acht im Feuer unserer Jäger zur Erde kürzten. Zwei sowjetische Schlachtflugzeuge stießen in der Luft zusammen und stürzten brennend ab, so daß sich die Gesamtverluste der Bolschewiken an diesem Tag auf 26 Flugzeuge beliefen, während die deutschen Flieger sämtlich zu ihren Feldflugplätzen zurückkehrten.

Weber die Entsetzung des Stützpunktes Weißkja Luft wird vom DKS. ergänzend gemeldet:

Deutsche Kampfgruppen stießen zur Entsetzung des seit 29. Dezember heldenhaft verteidigten Stützpunktes vor. Als der Angriff genügend an Boden gewonnen hatte, machte die Belagerung der Zitadelle einen kühnen Ausfall, schlug sich durch die feindlichen Stellungen der Angreifer hindurch und vereinigten sich mit den Einsatzgruppen, ohne daß es dem Feind mit seinen starken Gegenangriffen verhindern konnte. Bei diesen schweren Kämpfen hielten die Bolschewiken am Samstag allein 47 Panzer ein. In dem Panzerherden im Raum Weißkja Luft hatten niedersächsische und württembergische Panzerregimentkompanien besonderen Anteil, von denen es einer gelang, am 13. Januar ihren 100. Sowjetpanzer abzuwehren.

Weitere 26 Panzer verloren die Bolschewiken südlich des Ladogasees, als sie den Angriff von 60 bis 70 Panzerkampfwagen auf den Abschnitt einer einzigen deutschen Infanteriedivision konzentrierten und dennoch abgewiesen wurden. Kampfflugzeuge griffen zur Unterstützung der Heeresverbände feindliche Artilleriestellungen und Kolonnen an und vernichteten fünf Geschütze und zahlreiche Schützen.

Bolschewistische Banden im mittleren Abschnitt vernichtet

Berlin, 18. Januar. Im rückwärtigen Gebiet des mittleren Frontabschnitts vernichteten Einheiten des Heeres, der Waffen-SS und der Polizei vor einigen Tagen in überraschendem Angriff bolschewistische Banden in Stärke von 2000 Mann. Die Hauptstützpunkte der Banden, die inmitten verumpfter Waldgebiete lagen, verfügten über schwere Infanteriewaffen und Geschütze. Die Aktion der deutschen Verbände führte zur Entfesselung der Banden und endete trotz hartnäckigen Widerstandes mit ihrer völligen Vernichtung.

32 Britenbomber bei Einflügen zum Absturz gebracht

Nordafrika: Starke feindliche Panzerkräfte unter schweren feindlichen Verlusten abgewiesen

DKS Aus dem Führerhauptquartier, 18. Januar.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Süden der Ostfront hält die seit Monaten andauernde erbitterte Winterschlacht mit unverminderter Heftigkeit an. Die unter erneuten Kräfteinsatz vorgetragenen Angriffe des Feindes wurden in schweren Kämpfen im wesentlichen abge schlagen oder in beweglicher Kampfführung durch Gegenangriffe und hartnäckig verteidigte Stützpunkte aufgefangen.

Die unter schwierigsten Bedingungen kämpfenden deutschen Truppen im Raume von Stalingrad hielten in hoher Ausdauer und verbliebenem Kampfwillen weiteren starken Angriffen stand.

Bei örtlicher Kampfaktivität im mittleren Frontabschnitt und südlich des Imanices wurden acht Panzerkampfwagen abgeschossen. Durch zusammengeführte Angriffe deutscher Luftstreitkräfte und schneller italienischer Kampfflugzeuge erlitt der Feind an den Schwerpunkten der Kämpfe im südlichen und mittleren Abschnitt der Ostfront wieder

Eigenland für Generalfeldmarschall von Kluge

DKS Aus dem Führerhauptquartier, 18. Jan. Der Führer hat dem Generalfeldmarschall Günther von Kluge, Oberbefehlshaber einer Heeresgruppe, das Eigenland zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen und an ihn folgendes Telegramm geschickt:

„In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen als 181. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eigenland zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.“ Adolf Hitler.

Luftangriff auf London

Schwere Zerstörungen und zahlreiche Brände im Londoner Stadtgebiet

Von Kriegsberichterstatter Helmut Jacobson

DKS ... 18. Januar. (FR.) Auf den Gefechtsfeldern unserer Kampftruppen im Westen lag in der Nacht zum Montag die Ziellinie von London. Lange Monate hatte sie im Panzerharnak geruht. Unsere Flugzeuge verließen in den Abendstunden des Sonntag zum ersten Angriff ihre Einsatzbasen und nahmen in großer Zahl Kurs auf London. Man hatte jenseits des Kanals ein böses Gewissen. Die Abwehr versuchte mit allem Mitteln, den Angriff abzuwehren. Vergebens richteten Hunderte von Scheinwerfern ihre grellen Strahlen gegen das herandröhnende Verhängnis. Vergebens legte die schwere Flak eine dichte Sperr von dunklen Sprengwolken vor das Ziel. Die Leuchtspur der leichten Flak konnte unsere Flieger genau so wenig aufhalten wie die nächtliche Jagd der ein- und zweimotorigen feindlichen Jäger. Der zusammengefaßte Angriff der starken deutschen Kräfte entlud sich mit voller Gewalt in Hunderten von Spreng- und Brandbomben.

Eine Wolkenschicht, die über dem Kanal lag, hatte sich noch vor London aufgelöst. Unter dem klaren Sternenhimmel sah sich das Häusermeer von London bei hellem Mondlicht deutlich den Angreifern dar. Die Themse mit ihren Windungen, an denen sich Dodanlagen und Werften ausbreiten, die Zentren des Handels und der Industrie, bildete mit dem Toben der entsetzten Abwehr ein einwandfreies Ziel. Im Sturm und Geleitzug nahmen die Befehlsgruppen der schweren Kampfflugzeuge ihr Ziel ins Visier. Die Bombenklappen reisten auf und schütteten Tausende von Kilogramm in die Nacht, die als Hammer auf London niederbrachen. Während die Flugzeuge wieder heimwärts fuhren, sahen die Augen der Beobachter die sprühenden Einschläge zwischen den Strahlenfächern, die aufflammenden Reihen der Brandbomben, das Flackern der entsetzten Brände, die neue Wunden im Herzen der Themsestadt aufstießen.

Noch haben die Londoner keinen rechten Schlaf gefunden, noch überflutet nicht das Tageslicht die Helle des Feuerfelles, als in den Montagmorgenstunden erneut eine Partie Welle unserer Kampfflugzeuge das gleiche Ziel heimlich. Noch härter leuchtete und bröht die erregte Abwehr auf. Noch verbissener suchten die Nachtjäger ihre Beute; auch diesmal mit dem gleichen Mißerfolg. In den Verheerungen der Sprengbomben gefellen sich weitere Treffer. In den flackernden Bränden des ersten Angriffs werden neue entzündet.

Keuter über den Angriff auf London

DKS Stockholm, 18. Jan. Keuter muß in seinem Bericht über den Luftangriff auf London in der Nacht zum Montag zugeben, daß die deutschen Flieger die überaus starke Flak hier durchschlugen hatten, obgleich die „Feuertürme“, die von allen Teilen Londons aufstiegen, besonders bemerkenswert gewesen seien. Keuter schreibt, daß die deutschen Flugzeuge sehr niedrig und sehr schnell flogen. Keuter bemerkt sich zwar, die angerichteten Schäden möglichst gering erscheinen zu lassen, geht aber ein, daß es „im Distrikt von London an verschiedenen Plätzen Opfer gab und einige Leute“ unter den eingestürzten Gebäuden begraben waren.

der schwere Einbruch in Menschen, Waffen und Fahrzeugen allen Ver. Massierte feindliche Ansammlungen wurden zerstört und mehrere Truppenunterkünfte vernichtet. Bei Nacht bombardierten Kampftruppen die feindlichen Nachschublinien nordöstlich Moskau. Transportzüge blieben nach Treffern liegen.

Südlich des Ladogasees halten die schweren Abwehrkämpfe an. Seit dem 12. Januar 1943 wurden hier 229 Sowjetpanzer vernichtet oder bewegungsunfähig geschossen.

Die deutsch-italienische Panzerarmee in Nordafrika wehrte auch gestern in beweglicher Kampfführung stark feindliche Infanterie- und Panzerangriffe unter sehr hohen Verlusten für den Gegner ab. 20 feindliche Panzerkampfwagen wurden abgeschossen. Verbände der Luftwaffe unterstützten die Abwehrkämpfe. Bei Nacht wurden Hochschubhähnen in der Gegend bombardiert.

In Tunesien wurden vereinzelte feindliche Angriffe ohne nennenswerte Bedeutung häufig abgewiesen. Die Luftwaffe bekämpfte bei Tage den Hafen von Bone und nachts einen Geleitzug nordlich Bougie. Sieben große feindliche Transporterichter wurden zusammen 25 000 WRT. wurden hierbei schwer beschädigt, zum Teil mit rund 10 000 WRT. können als verloren gelten.

In den gestrigen Abend- und Nachtstunden erlitt die britische Luftwaffe bei militärisch wirkungsvollen Angriffen auf norddeutsches Gebiet und auf die Reichshauptstadt schwere Verluste.

Nachtjäger und Flakartillerie schossen nach bisher vorliegenden Meldungen 25 feindliche Flugzeuge, vorwiegend viermotorige Bomber, ab. Näherdem wurden am Tage an der Küste der beiden Westgebiete vier, im Nordseebereich drei weitere britische Flugzeuge vernichtet.

In den gestrigen Abendstunden und in den heutigen Morgenstunden griffen starke Kräfte unserer Luftwaffe London mit

Spreng- und Brandbomben an und verurachteten vor allem im Gebiet westlich des großen Rheinbodens umfangreiche Zerstörungen und Brände. Sechs Flugzeuge kehrten nicht zurück.

DNB Rom, 18. Januar. Der italienische Wehrmachtbericht hat folgenden Wortlaut:

Am 18. Januar in Tripolitanien sind lebhafteste Kämpfe im Gange. Unsere starken Nachhut sind im Kampf mit großen feindlichen Einheiten. 20 feindliche Panzer wurden kampfunfähig gemacht.

In Tunesien wurden feindliche Angriffe örtlichen Charakter abgewiesen.

Italienische und deutsche Flugzeugverbände griffen wiederholt Ziele an der algerischen Küste an. Zwei Handelsschiffe mittlerer Tonnage erhielten Treffer und können beide als versenkt betrachtet werden. Zwei Flugzeuge wurden von deutschen Jägern abgeschossen.

Der Stützpunkt La Galetta wurde von unseren Flugzeugen ebenfalls mit sichtbarem Erfolg angegriffen.

Die Zweimann-Torpedos

DNB Rom, 18. Jan. Wie „Popolo di Roma“ zu dem Angriff italienischer Sturmkampfmittel auf Schiffsziele im Hafen von Algier ergänzend berichtet, handelt es sich bei den eingesetzten Zweimann-Torpedos um eine rein italienische Erfindung, die in allen ihren Teilen in Italien hergestellt wird. Es handelt sich, dem Blatt zufolge, um die Fortbildung jenes Sturmkampfmittels, das bereits im ersten Weltkrieg zum Einsatz gelangte. Das Sturmkampfmittel ist eine Art Torpedo oder besser ein winziges U-Boot, dessen aus zwei Mann bestehende Besatzung sich nicht im Innern befindet, sondern es wird von zwei kleinen auf seinem Rücken befindlichen Sätzen aus gesteuert. Die zwei Sätze befinden sich am Heck hintereinander. Vor jedem Sitz ist ein Wellenbrecher angebracht, unter dem sich die mit Leuchtstoffblättern ausgestatteten Steuerungen sowie ein Kompass befinden. Die Besatzung kann dadurch die Richtung auch bei vollkommener Dunkelheit und unter Wasser einhalten. Der Antrieb des Sturmkampfmittels ist völlig geräuschlos und gesteuert wie bei einem U-Boot die Fahrt sowohl an der Oberfläche als auch unter Wasser mit beliebiger Geschwindigkeit.

Die beiden Besatzungsmitglieder steuern in Taucheranzügen, die mit Sauerstoffapparaten ausgerüstet sind. Das Sturmkampfmittel wird von der Besatzung bis unmittelbar an das Ziel gebracht. Dort — das ist der wesentliche Unterschied zwischen dem Sturmkampfmittel und einem gewöhnlichen Torpedo — läßt die Mannschaft den Bordteil des „Fahrzeugs“, der die Sprengladung enthält, vom Heck los. Dieser Bordteil wird vermittels einer besonderen Vorrichtung am Kiel des feindlichen Schiffes angebracht. Sodann wird der Zeitgeber ausgelöst, der dieses nunmehr in eine Mine verwandelte Torpedo im gegebenen Augenblick zur Explosion bringen wird. Der jetzt von seiner gefährlichen Sprengladung befreite Hinterteil des Sturmkampfmittels tritt dann schleunigst in untergetauchtem Zustand die Rückfahrt an, um zu seinem U-Boot-Mutterschiff zurückzukehren. Die Besatzung dieser Sturmkampfmittel besteht durchweg aus Freiwilligen, die besonders tüchtig und leistungsfähig sind. Es handelt sich vielfach um Berufstaucher, die sich durch ein längeres Training auf ihre äußerst schwierige und gefährliche Aufgabe vorbereiten.

Wagners Abordnung auf der Heimreise. Die spanische Abordnung der Falange, die unter Führung Ruly-Garcia, dem Gouverneur von Madrid und Chef des Falange-Distrikts Madrid, den Kämpfern der Blauen Division 20 Waggons Liebesgaben an die Front brachte, legte im Weissen von Vertretern der Auslandsorganisation der NSDAP am Ehrenmal einen Kranz nieder. Die Abordnung hat sich nach vierzigstündiger Aufenthalt in der Reichshauptstadt nach Madrid zurückgegeben.

60 Schiffbrüchige eines versenkten englischen Schiffes geborgen. Das spanische Motorschiff „Monte Arnavan“ hat auf der Reise von Sevilla nach Trinidad 400 Meilen westlich der Kanarischen Inseln zwei Boote mit zusammen 60 Schiffbrüchigen des versenkten englischen Schiffes „William Wilberforce“ aufgefunden. Die Schiffbrüchigen, unter denen sich eine Anzahl Royal Air Force-Piloten befanden, wurden nach Santa Cruz de Tenerife gebracht.

Tunesiens Wirtschaft

Zwischen dem tunesischen Kap Bon, das wie ein Eckstein gegen Syrien vorragt, und dem Karthagegebiet der Cyrenaika fällt das Mittelmeer nach Süden ab und bildet eine gewaltige, etwa 1000 Kilometer breite und bis zu 400 Kilometer tiefe Einbuchtung, die allgemein als Syrte bezeichnet wird. Der flache nördliche Teil ist die Große Syrte, die etwa bis nach Tripolis reicht, und westlich schließt sich die Kleine Syrte an, die aber zum Teil als Golf von Gabes auf den Karten steht. Dieser Golf, der in seinem inneren Winkel die tunesische Küstenstadt Gabes bildet, endet nördlich bei dem Hafen von Sfax und geht bei Mahdia und Soussa in die Bucht von Hamamet über, die oberhalb von der Syllonanischen Meeresstraße und nordwestlich von den italienischen Pantelleria-Inseln begrenzt wird. Südlich von Gabes findet die Kleine Syrte, so weit sie an Tunesien grenzt, in den Häfen von Sul, Dscherda und Sorbis ihren Abschluß.

Was aus Tunesien zur Ausfuhr kam, ging in der Hauptsache über die Häfen an der Ostküste. Das lag in der Tat sache begründet, daß der Atlas mit seinen Ausläufern nach Osten hin abflacht und den Verkehrswegen aus dem Innern die gleiche Richtung vorzeichnet. Die Überquerung der Hügellisten nach Norden ist technisch schwierig, und außerdem ist auch wegen der mittelmeerischen Steilküste die Zahl der nördlichen tunesischen Häfen auf Tabarka und Bizerta beschränkt, während das hinter dem Naturhafen von Sousse liegende Tunis erst nach kostspieligen Kundbauten für größere Schiffe zugänglich gemacht werden konnte. Die für den Güterverkehr wichtigen Eisenbahnen kreuzen, von Westen kommend, nach Tunis im Nordosten, nach Sousse und Sfax im Osten, und daneben besteht eine den Biegungen der Golfe von Hamamet und Gabes folgende Küstenbahn, die eine Querverbindung zwischen Sousse-Sfax-Gabes herstellt.

Was wurde über diese Eisenbahnen und Häfen aus Tunesien exportiert? Vor allem Phosphate und Erze, die im Tagebau gewonnen werden. Die bedeutendste Phosphatlagerstätte ist Safsa am Rande der Sahara; ihr Ausfuhrhafen ist Sfax. Ein weiteres Abbaugelände liegt bei Tebessa an der algerischen Grenze. In den Jahren vor dem Krieg betrug die Ausfuhr von Phosphaten durchschnittlich 1,8 Millionen Tonnen. Außerdem wurden den Exportmärkten jährlich etwa 200 000 Tonnen tunesisches Hämatit ausgeführt. Dazu kam noch die in der Entwicklung befind-

Warum und wofür?

Was denkt der USA-Bürger von Roosevelts Krieg?

Der Verfasser des nachstehenden Artikels, der den größten Teil der letzten 35 Jahre in den USA, journalistisch an maßgebender Stelle tätig war, ist ein besonders gründlicher Kenner der amerikanischen Verhältnisse. Sofort nach dem Kriegseintritt der USA wurde er verhaftet und erst drei Monate im Gefängnis und dann zwei weitere Monate in einem Internierungslager festgehalten, bevor er im Austauschtransport nach Deutschland zurückkehren konnte.

USA Eine sachliche und loyale farsichtige Verantwortung der Frage, warum und wofür die Vereinigten Staaten in einem Krieg auf Tod und Leben mit den Achsenmächten stehen, ist von niemanden leicht beizubringen. Selbst dann nicht, wenn man, wie der Verfasser, die gesamte Entwicklungsgeschichte des unmitttelbar dazu führenden Jahrzehntes, und darüber hinaus auch die mittelbare Vorgeschichte der vorangegangenen drei Jahrzehnte, an den Quellen des politischen Journalismus miterlebt hat.

Zweifelsohne ist die dominierende Mitwirkung, die ausschlaggebende persönliche Rolle, des nun seit rund zehn Jahren die Geschichte des amerikanischen Volkes lenkenden Präsidenten der USA, Franklin Delano Roosevelt, nicht wegzudenken; denn der Entwicklungsgang der zum Krieg führenden Etappen ist mit seinen persönlichen Belangen ganz unmittelbar verquidelt. Es sind dabei zahlreiche weltpolitische, weltwirtschaftliche und weltsoziale Entwicklungslinien in das komplizierte Gewebe des Gesamtbildes des Werdeannes mit hineingewoben, die nur mehr oder weniger zufällig in der Hand Roosevelts zusammenfließen, kraft seiner Funktion als führende politische Persönlichkeit Amerikas.

Roosevelts Sirenenengänge — in der Zeit seiner ersten und auch noch zweiten Präsidentschaftsperiode — die lautstark immer wieder von der hohen Mission Amerikas als neutrale Macht und von seiner unermüdeten Isolationspolitik handelten, hatten das amerikanische Volk betört und in dem Gefühl der Geborgenheit und Sicherheit eingeschläfert. Denn darüber bestand bis zum Tag von Pearl Harbor kein Zweifel, daß in allen Schichten des Volkes selbst — und in den Lagern der beiden großen Parteien ebenso — kein Wunsch dafür bestand, das katastrophale Wilson-Experiment zu wiederholen, an dessen Folgen die Nation in Form der Depression und ihren Auswirkungen schwer zu tragen hatte. Roosevelt war doch zur Zeit des Tiefpunktes der Depression als viel umjubelter Retter und Weltherr ans Ruder gekommen. Seine sämtlichen Regierungsmassnahmen bewegten sich äußerlich bis zur Durchbringung des Neutralitätsgesetzes und auch noch in der Abfassung der „Cash and Carry“-Klausel auf der Ebene der wirtschaftlichen und weltpolitischen Isolierung Amerikas, dessen vorwiegende Sorge und Aufgabe es sein mußte, alle Kräfte des Landes der Pflege und Förderung eigener Interessen vollstens widmen zu können.

Auch die Wählerreden der zweiten Präsidentschaftskampagne Roosevelts hielten sich noch ziemlich eindeutig an diese Devise. Als die Sirene im Weissen Haus in der bekannten Chilloger-„Quarantäne-Rede“ das erste Mal die Krallen offen zu zeigen begann, war die große Masse des Volkes nach wie vor überzeugt, daß sie an dem Kern der Rooseveltschen Friedenseinstellung nichts änderte und eigentlich nur als „big fish“-Geste zu bewerten war, der jedoch jeder wirkliche Wille zur offenen Kriegspolitik fehlte. In politischen Kreisen aber, besonders im feindsichtigen Lager der Republikanischen Partei, die sich um die Hochburg der Isolationsisten geschart hatte, war man sich über Roosevelts Kriegsabsichten nicht mehr im unklaren. Aber man hatte gleichzeitig noch immer die Überzeugung, daß es ihm beim besten, richtigsten Willen nicht möglich sein werde, zum offenen Kurswechsel, zum diametralen Gegensatz seiner politischen Fundamenteinrichtung heranzuführen, ohne sich bei solcher „außenpolitischen Wende“ das Genick zu brechen.

Schritt für Schritt schuf Roosevelt mit seinen jüdischen Hintermännern die notwendigen Voraussetzungen für die schließliche Unannehmlichkeit des Kriegsausbruches zwischen USA und Japan, durch die bekannten wirtschaftlichen Prellionsmittel gegen Japan (Rückweisung und nicht Wiedererneuerung des Handelsvertrages usw.), die letzten Endes ihren Höhepunkt in den ultimativen Forderungen der sogenannten Hull-

liche Förderung von Zinck und silberhaltigem Blei. Eine Industrialisierung des tunesischen Raums ideeltierte an den gleichen Hindernissen, die auch für Marokko und Algerien galten: es fehlte an Rohle und Erdbil. Tunesien brauchte jährlich, ohne industrialisiert zu sein, etwa 250 000 Tonnen Rohle und 100 000 Tonnen Erdbil. Man muß es den Franzosen lassen, daß sie außerordentlich eifrig nach Rohle und Erdbil gehorcht haben; alle Mühe blieb aber vergeblich. Eine Industrie, deren wichtigsten Rohstoffe erst über See zugeführt werden müssen, konnte unter Berücksichtigung der landläufigen kapitalistischen Tendenzen nicht entstehen sein. Deshalb brachte Frankreich die tunesischen Phosphate und Erze zur Weiterverarbeitung zum Export.

In der landwirtschaftlichen Produktion Tunesiens stand der Weinbau obenan. An der Mittelküste zwischen Tunis und Sousse sind etwa 30 000 Hektar mit Weinreben bepflanzt. Jährlich wurden 1,8 Millionen Hektoliter Wein geerntet, von denen 1,4 Millionen Hektoliter zur Ausfuhr kamen. Weils aber Frankreich selbst ein Weinland ist und weil auch Algerien sich im Lauf der letzten Jahrzehnte zum drittgrößten Weinproduzenten der Welt entwickelte, wußte man zum Schluß nicht mehr, wo man den Segen gegen Bezahlung unterbringen sollte. Als dann im Jahre 1934 die allgemeine französische Wirtschaftskrise immer härter wurde, kam ein Geleß heraus, das den tunesischen Weinbau zwangsweise einschränkte.

Südlich von Sousse gebirgt in der schon von der Sahara beeinflussten trockenen Luft der Orléans, der in rund 19 Millionen Exemplaren vorkommt. Die Olivenbäume von Sfax sind in ganz Nordafrika wegen ihrer Schönheit und wegen der Größe ihres Ertrages berühmt. Die nächste Statistik stellt fest, daß es Jahre gab, in denen 200 000 Tonnen Olivenöl geerntet wurden, aber sie verzeichnen auch Jahre, in denen der Ertrag auf 500 000 Tonnen fiel. Der größte Teil wird exportiert.

Das dritte Wachstumsprodukt Tunesiens fällt in den forstwirtschaftlichen Bereich, und zwar ist es die Korkeiche. Sie liefert eine gute Ernte, wenn sie auf Steinboden steht; sie verlimmert, wenn sie eine Kalksteinunterlage hat. Ein Gebiet von 1500 Quadratkilometern ist mit Korkeiche bepflanzt. Die forstliche Rinde wurde zur weiteren Verarbeitung meist nach Frankreich exportiert. In den Hochsteppen zwischen den Gebirgszügen wächst das Halbfogras, das sich zur Herstellung besonders hochwertiger Papierarten eignet. Etwa 50 000 Tonnen wurden jährlich exportiert. Die Däsen des Südens liefern Datteln; noc-

kte vom 26. November 1941 ihren klaren Ausdruck zum Kriegswillen fanden. Nur hatte Roosevelt dabei nicht damit gerechnet, daß sich die von ihm angestrebte Wirkung so unmittelbar — und so explosiv — einstellen würde, wie sie sich dann in der Katastrophe von Pearl Harbor sehr zum Leidwesen der Washingtoner Pläne äußerte. Das hatte Roosevelt allesdings nicht in Rechnung gestellt, daß ihm der erste japanische Gegenschlag bereits das wichtigste Schwert, die Uebermacht der amerikanischen Kriegsmarine im Pazifik, so radikal aus den Händen reißte würde, daß von seinen auf Japans langsame Abschürung und Einkesselung zur See eingestellten Kriegsplänen innerhalb weniger Stunden so gut wie nichts mehr übrig blieb.

Was Roosevelt selber als Kriegführung Amerikas gegen Japan neu in die Wege leiten konnte oder mußte, steht noch so tief im Stadium des Inzuchtens, daß es wohl nur als sehr unzureichender, sehr schwächlicher Versuch für die erst so siegesgewisslichkeitsvollen Aktionspläne gelten kann, die nach Knox' und Stewings eigenen Worten die Japaner innerhalb von 90 Tagen in die Knie zwingen sollten.

Wie dem auch war und heute sei — man muß sich täglich die Frage stellen, was denkt die USA-Benölterung als Gesamtheit wirklich heute von Roosevelts Tashenpielertum, was von der Anzahl seiner gestohlenen Versprechungen, was von der fieberlich sehr unerschrockenen Lage, in die sich die Nation nun als „mitgedungen, mitgelangen“ verarrestet sieht, auf den in sehr dunkler Ungeklärtheit über die Zukunft führenden Wegen weiterzukommen, auf die sie durch Roosevelt so knifflig gegängelt und hineingeführt wurde. Darübrhaupt man heute in USA bereits die Strupellosigkeit und Niedertracht einer durch politische Schiebungen aufstrotzenden Führung, der offenbar ganz andere Ziele und Absichten am Herzen liegen und noch liegen, als im Interesse der Gesamtheit der Nation, für Sicherheit und Wohlergehen des amerikanischen Volkes sich einzusetzen, zu planen und zu handeln?

Wohl kaum. Aber es ist ein starkes Misstrauen, trotz Uebertreibung mit Kriegsgeiß und Hurrapatriotismus, latent geblieben. Es mag sich noch so manches ändern in Amerika, ehe dieser von Roosevelt geschürte und vom Jaune gebrochene Weltkrieg und die von ihm erzielte Beteiligung Amerikas alle heute noch der machttrunkene Herrscher im Weissen Haus und seinen durchläuft. Aber man kann mit ziemlich verlässlicher Bestimmtheit annehmen, daß dieser Krieg das politische Regime Roosevelts rascher und gründlicher aufbrechen wird, als es sich heute noch der machttrunkene Herrscher im Weissen Haus und sein vom jüdischen Kuchengeist gegängelter Anhang träumen läßt. Trotz der Aufpeitschung des patriotischen Impulses, der unweifelhaft der amerikanischen Volkspolizei infiltriert wurde, ist die Kriegskritikung der Masse des Volkes doch viel flauer als die Trara-Berichterstattung von draußen es der Welt glauben machen will.

Der Verfasser hat noch bis zur Abfuhr aus Amerika, im Mai vorigen Jahres, genögend Kontakt mit Leuten aus allen Volksschichten gehabt, um schon damals beobachten zu können, wie wenig sich im eigentlichen Untergrund der Enthüllung der Volkseinstimmung hinsichtlich der völligen Unannehmlichkeit dieses Krieges für Amerika im ersten halben Jahre des Krieges geändert hatte. Stimmen werden auch heute noch allerorten laut, die vergeblich die Frage zu beantworten oder wenigstens zu erörtern suchen, warum und wofür die amerikanische Nation diese unsehren Kosten an Gut und Blut, und dem das unabsehbare Risiko eines katastrophalen Scheiterns, auf sich nehmen mußte.

Natürlich wirken die Ausmerzung der inneramerikanischen Ziele, besonders die Hemisphärenpolitik Roosevelts hinsichtlich Südamerika, die teilweise schon zum Faktum osmordene Bedrohung des britischen Empire und dazu die Ausschichten für eine angestrebte erste Weltmachtposition Amerikas entsprechend aus, zumal dabei dem amerikanischen Volke goldene Berge für die Zukunft in Aussicht gestellt werden. Natürlich fehlt auch nicht der unerlässliche moralische Aufbruch, der immer unentwegt noch das abgespielte Verleibed von der hohen, völkerverleumdenden Mission spielte. Aber die immer sichtbar werdenden Kosten des Krieges, die notwendigen Einschränkungen

in dem das Schottel-Djherid ist wegen seiner großen, süßen und besonders wohlschmeckenden Fruchtorten bei allen arabischen Völkern hochberühmt.

Zur Abrundung des Bildes sei darauf verwiesen, daß die in den Hochsteppen nomadisch lebende Viehzucht etwa zwei Millionen Schafe, 1,2 Millionen Ziegen, 500 000 Rinder, 200 000 Esel und Maultiere, 150 000 Dromedare und 100 000 Pferde umfaßt. Unter heimischen Gewerben hat sich vor allem die Teppichweberei von Kairuan weit über die Grenzen des Landes ausbreiten gemacht. An den Küsten wird mit kleinen Booten eine lebhaftere Fischerei getrieben; hauptsächlich kommt es zum Fang von Thunfischen, Sardinen und Langusten. Die Ausbeute dient in der Hauptsache zur Deckung des tunesischen Eigenbedarfs.

Kraft zum Siege nur aus letzter Entschlossenheit

DNB Berlin, 18. Januar. In Berlin fand eine Kriegsarbeitsagung der deutschen Presse statt, auf der Reichspresseschef, Reichsleiter Dr. Dietrich, die publizistische Aufgabe im gegenwärtigen Stadium des Kriegsgeschehens umriss, in dem die Entscheidung letzten Endes bei den Menschen, bei ihren höheren Werten, bei ihrer Haltung und ihrem Charakter liege. Dieser Krieg werde gewonnen durch die Ueberlegenheit aller menschlichen Werte eines Volkes, neben dem soldatischen Einsatz durch die technischen Energien, ihren Glauben und ihren Idealismus, ihren Willen, ihre Kräfte, ihre Härte und ihre Ausdauer und nicht zuletzt durch ihre Fähigkeit zum Heroismus. Die Kraft zum Siege erwache nur aus letzter Entschlossenheit. Jeder einzelne müsse Träger dieses Glaubens, Erwecker des Willens und ein Feld der Zuversicht sein.

Zwei britische Trawler versenkt. Die britische Admiralität gab nach einer Meldung des Londoner Nachrichtenbüros bekannt, daß die beiden Trawler „Horatio“ und „Dura“ verloren gegangen sind.

3000. Feindflug einer Fernaufklärungsstaffel. Zum 3000. Feindflug einer im Mittelmeerraum eingesetzten Fernaufklärungsstaffel wurde der Reichsmarschall ein Anerkennungsschreiben, in dem die Tapferkeit und Einsatzfreudigkeit der stiegenden Besatzung, sowie ihre beachtlichen Kampferfolge und Ausdauerleistungen hervorgehoben wurden.

einer Inflation und eine damit verbundenen Zusammenbruchs des gesamten Wirtschaftslebens sprechen eine zu deutliche Sprache, als daß sie von den utopistischen, roßigen Schilderungen ganz überhört werden könnten.

Schließlich ist der Amerikaner in erster Linie Geschäftsmann, und der kommt bei den Rooseveltischen Phantasiegebilden lodernder Weltzweckplanung noch gar nicht recht auf seine Rechnung. Der amerikanische Kaufmann wußte, was er an geschäftlichen Vorteilen in der alten Weltwirtschaftsordnung hatte und was er noch erwarten konnte. Die Rooseveltischen Luftschlösser werden wohl nur von dem von Hoff und Raffler geleiteten Weltjudentum, dessen Hauptvertreter und Organisatoren heute so ziemlich alle in der Rooseveltischen Staatsaristokratie Platz gefunden haben, für bare Münze genommen. Der Arbeiter, Bauer und kleine Geschäftsmann erinnert sich zu genau der Auswirkungen des letzten Krieges und weiß, daß die schönen Prognosen auch damals keine Verwirklichung fanden, obgleich der siegreiche Ausgang damals alle die Voraussetzungen beigebracht hatte, die man angestrebt hatte.

Diesmal aber greifen die Störungen viel tiefer, die nicht nur das Fleisch, sondern auch das Knochengewebe der wirtschaftlichen Struktur angreifen. Der weltpolitische „New Deal“ Roosevelts scheint dem Durchschnittsamerikaner nicht verlässlicher und fruchtbringender als der innerpolitische, der sich befaßte mit so ziemlich in allen Punkten als völliger Fehlschlag erwiesener hatte. Dabei ist auch für den Amerikaner noch gar nicht abzusehen, wohin der weitere Verlauf der durch Roosevelt und durch diesen Krieg ins Rollen gebrachten weltweiten Umwälzungen politischen Charakters in heute noch unabsehbaren Ausmaßen noch führen mögen. Fürs Geschäft, auch wenn es sich in der Straßenschlange der Rooseveltischen Maßnahmen als realisierbare Möglichkeit zeigen sollte, hat der Amerikaner volles Verständnis, und seiner Besorgnis hierfür sind wohl wenige Schranken gesetzt, wenn überhaupt.

Aber es ist eben das Bedenken gegen die Realisierbarkeit der durch den Krieg in Aussicht gestellten weltwirtschaftlichen Vorteile, die dem Amerikaner eine reichliche Dosis von Skepsis gegen diesen Krieg Roosevelts aufzwingt und ihm jene Reflexe als Vorbehalt zweideutig erscheinen läßt, die er nach wie vor gegen alle Rooseveltischen Pläne hegt, auch wenn sie ihm mit patriotischen Wimpeln geschmückt und mit Kriegsfaszinen verführt werden.

20 Britenbomber abgeschossen

Schwere Niederlage der Briten beim Einflug in der Nacht zum Montag

DRB Berlin, 18. Januar. Die britische Luftwaffe erlitt in der Nacht zum Montag bei ihren Unternehmungen gegen das Reichsgebiet eine schwere Niederlage. Die feindlichen Einflüge erfolgten zu Beginn der ersten Nachthälfte von Norden her, in den mecklenburg-pommerschen Raum. Sofort starteten die deutschen Nachtjäger und bezogen die ihnen zugewiesenen Zonen. Kurz vor 23.00 Uhr verjagten die britischen Flugzeuge auf Groß-Berlin vorzudringen. Schlagartig leitete die Flakabwehr ein und legte einen dichten Sperrgürtel, der den Feind zwang, weit auszuweichen. Aber auch seine Versuche, nun von Osten und Süden her über die Reichshauptstadt zu gelangen, blieben erfolglos. Nur vereinzelt feindliche Bomber war es möglich, ihre Bomben ziellos auf Berlin, das der Sicht zum Teil durch starke Nebelbildung entzogen war, zu werfen.

Zu dieser Zeit begann auch die Katastrophe für die britischen Bomber. Bereits beim Anflug waren einige Bombenflugzeuge samt ihrer Bombenlast zum Absturz gebracht worden. Beim Rückflug aber gelang es nur einer verhältnismäßig kleinen Zahl, über See zu entkommen. Nach den bisher vorliegenden Meldungen sind nicht weniger als 20 Bombenflugzeuge von Nachtjägern und Flakartillerie der Luftwaffe abgeschossen worden.

Wie die heutigen Feststellungen und Beschäftigungen der einzelnen Abflurstellen ergaben, handelt es sich bei den vernichteten feindlichen Bombern vorwiegend um viermotorige Flugzeuge, darunter 10 Lancaster, 4 Stirling, 4 Halifax, ein Manchester und ein weiteres Flugzeug nicht erkannten Modells, das in See stürzte. Damit verlor der Feind wiederum etwa 150 Mann tappendes Personal. Nur ein Teil der Besatzungen konnte sich aus den brennend abflügenden Flugzeugen retten.

Der Schaden, den die planlos abgeworfenen Bombenwürfer richteten, sind im Verhältnis zu der schweren Niederlage der feindlichen Luftverbände als gering zu betrachten. Der größte

Teil der Bomber, die in das Gebiet um Groß-Berlin vorgestoßen waren, wurden vernichtet. Dieser Erfolg ist um so höher zu bewerten, als die Witterungsverhältnisse im Reichsgebiet die Abwehr erschweren.

London meldet: 22 Flugzeuge vermisst

DRB Stockholm, 18. Januar. Reuters meldet amtlich: Ein harter Verband von schweren Bombern der britischen Luftwaffe geriet in der Nacht zum Montag Berlin an. 22 Bomber werden vermisst.

Unter der Pelzmütze

Brief aus Lappland

Von Unteroffizier Werner Responde

NSA. Auf dem Felsstein liegt die der Schnee. Schneeflocken raseln an den Fahrzeugen. Schnee knirscht, wenn die Schi darüber gleiten. Pelzmützen, Pelzjassen, Pelzschuhe, Pelzhandschuhe überall: Winter in Lappland.

Aber wie gelassen sehen wir diesem Winter entgegen! Wie sehr hat er seine Schreden für uns verloren! Im vorigen Jahr sah es um diese Zeit anders aus. Wir wollen das offen zugeben. Dauchten wir nicht, unsere Pferde, diese treuen Kameraden auf unserem Kriegsweg, würden Schaden nehmen, der nie zu heilen wäre? Meinten wir nicht, unsere Motorfahrzeuge müßten einsrieren und sich nicht von der Stelle bewegen? Hatten wir je zuvor einen Winter über in der Erde gewohnt? In primitiven Unterküben, für deren Bau wir keine praktische Erfahrung hatten? Waren wir denn äußerlich und innerlich gerüstet für diese Prüfung, die mit nie geahnter Härte und Wildheit an uns herantrat?

Nun, man weiß, daß wir Sieger wurden auch über diesen Feind, den unsere Gegner teuflich als ihren Verbündeten begrüßten. Aber erst jetzt, da wir im zweiten Ostkriegswinter stehen, erkennen wir in der rechten Weise, was uns damals schelte. Glaubt darum nicht, ihr Lieben in der Heimat, eine Pelzmütze wäre uns selbstverständlicher Besitz. Glaubt nicht, der Soldat draußen vor dem Feind würde das Maß der Heimatliebe nicht erkennen und anerkennen! Es gibt so viele Dinge um uns her, die immer wieder an euch und eure stille Tat erinnern.

Ich denke, daß ihr das einmal von einem Soldaten erfahren solltet. Denn es ist auch euer Verdienst, wenn der Winter für uns seine Schreden verloren hat. Ihr habt ja schon im heißen Sommer für unsere Winterausrüstung gearbeitet und gesorgt. Der Gedanke daran macht uns sehr froh.

Es ist gegen 15 Uhr, und ihr wundert euch vielleicht, daß ich um diese Tageszeit schon Briefe schreibe. Aber ihr müßt wissen, daß die Karbidlampe in meinem Zunker schon längere Zeit brennt. Denn draußen ist Nacht, Sterne funkeln. Das Nordlicht flackert. Es ist kalt. Wer jetzt nicht auf Posten muß, der läßt das Holz im Ofen knallen und richtet sich einen gemütlichen Abend. Kann sein, er trinkt seine Rumtation, oder er liest seine Statpartner.

Vielleicht liest er auch in einem Buch, oder er schreibt, wie ich, einen Brief in die Heimat und wendet sich damit, bewußt oder unbewußt, den Quellen zu, voraus unablässig Kraft und Glauben fließen von euch zu uns her, von uns zu euch hin...

Die wahren Ziele der Leihpachthilfe

DRB Genf, 18. Jan. Im Lager der Angloamerikaner beginnt sich in den letzten Wochen langsam eine gewisse Erkenntnis des wahren Charakters der amerikanischen Leihpachthilfe durchzusetzen. Der Ausverkauf des britischen Empire bzw. die bitteren Klagen, die jetzt aus London über die Syllot-Methoden der Pfandbrauer in Kenyot und Washington laut werden, haben mancherorts etwas abschreckend gewirkt. Auch den Südafrikanern ist ein Licht aufgegangen. Ein Vorschlag der englischen Finanzzeitschrift „Financial News“, wonach Südafrika als besonderer Kriegsbeteiligter eine größere Goldspende an die Londoner Kriegskasse machen sollte, ist von ihnen rundweg abgelehnt worden.

Der kürzlich für London ernannte Oberkommissar der Südafrikanischen Union und frühere stellvertretende Ministerpräsident Oberst Keir erklärte zu diesem Vorschlag kurz und bündig: Wir geben unser Gold nicht her. Einiges gelangt im Rahmen des normalen Handelsaustausches nach London und wird dann nach Amerika weitergeleitet. Der Rest aber bleibt in unseren Tresoren. Wir brauchen unser Gold,

um damit das zu bezahlen, was wir für die Kriegführung brauchen. Die Möglichkeit, auf dem Wege über Leih- und Pacht-hilfe Kriegsmaterial zu erwerben, besitzen wir nicht und wollen wir auch nicht haben. Deshalb können wir unser Gold nicht weggeben.

Aus Rücksicht auf die Amerikaner unterließ es Oberst Keir, hinzuzufügen, daß Washington der Südafrikanischen Union wiederholt unter der Hand Leihpachthilfe angeboten hat, was jedesmal unter höflichen Ausflüchten abgelehnt wurde. Die Südafrikaner wissen nur zu genau, daß die Pantees es auf ihre Gold- und Diamantenminen abgesehen haben und daß sie nichts unversucht lassen werden, ehe sie nicht dieses wertvolle aber noch verbleibenden Kronjuwelen in ihren Besitz gebracht haben. Es ist daher anzunehmen, daß Oberst Keir noch nicht das letzte Wort gesprochen hat.

Abbruch des Pippetreffens

Reichsminister Alfred Rosenberg sprach über den Sinn unseres Kampfes

DRB München, 18. Jan. Als Abschlusskundgebung des Pippetreffens sprach am Sonntag nachmittag Reichsleiter Reichsminister Alfred Rosenberg in der Stadthalle von München über den gegenwärtigen Kampf des Reiches, den Sinn dieses Kampfes und die Aufgaben unserer Generation. Zwei Grundzüge stellte Alfred Rosenberg für den schweren Schicksalskampf des Volkes heraus: „Man kämpft bis zum letzten Mann für etwas, das man innerlich wert hält, dafür zu kämpfen. Die ganze Nation muß innerlich ihre eigene Substanz in volles Ueberzeugung bejahen und überzeugt sein, daß ihr inneres Wesen, ihre Geschichte und ihr Charakter wert genug sind, damit 50 Millionen Deutsche dafür eintreten.“ Es gehe weiter nicht um eine abstrakte Doktrin, sondern um eine ganz konkrete Tatsache der deutschen Geschichte. „Weil wir den 9. November 1918 als schwarzen Tag der deutschen Geschichte und als Ausgangspunkt unseres Kampfes nehmen, glauben wir auch, daß die ganze deutsche Nation diesen Kampf verteidigen kann, denn der Auftrag des Schicksals an die deutsche Nation heißt, den Glauben an seine nationale Substanz zu erhalten.“

Vitaminisierung der Margarine

DRB Berlin, 18. Januar. Mit Beginn der 45. Juteilungsperiode am 11. Januar 1943 gelangt, wie in den beiden vorhergehenden Kriegswintern wiederum vitaminisierte Margarine in den Verkehr. Die Margarine wird bis in den Monat Mai hinein vitaminisiert ausgegeben. Diese Maßnahme ist für eine gesunde Ernährung vor allem deswegen von größter Bedeutung, weil im Winter die Ernährung bekanntlich schon in Friedenszeiten normalerweise vitaminisiert wird. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen muß der ausreichenden Vitaminversorgung im Winter und Frühjahr besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden. Das gilt nicht nur für das Vitamin C, von dem heute meist gesprochen wird, sondern auch für das Vitamin A, einen fettlöslichen Wirkstoff, der hauptsächlich in tierischen Erzeugnissen, wie Fleisch, Butter, Eiern vorkommt. Eine zusätzliche Vitamin A-Versorgung und eine gleichmäßige Verteilung der Vitamin A-Konzentrate läßt sich bei der Zufügung zur Margarine besonders gut bewerkstelligen.

Wie im vergangenen Winter wird auch in diesem Jahr außer Vitamin A noch dessen Vorstufe Karotin der Margarine beigefügt werden. Dieses Karotin wird im Körper zu Vitamin A umgewandelt. Es wird im Fett besonders gut ausgenutzt, je viel besser als aus dem Gemüse, mit dem wir es je nach Sorte und reicherer Menge in mehr oder weniger großem Umfang zu uns nehmen. Selbstverständlich enthalten auch die Wintergemüse wechselnde Mengen dieses Wirkstoffes, von dem wir uns also mit der täglichen Nahrung laufend etwas zuführen. Die vitaminisierte Margarine ist daher lediglich als zusätzliche, nicht als alleinige Karotin-, d. h. Vitaminquelle zu bewerten.

USA, verloren 1000 Flugzeuge im Südpazifik

DRB Tokio, 18. Januar. (Deb.) Die nordamerikanische Marine, die in den bisherigen Seeschlachten im Südpazifik ihre Kriegsschiffe zum größten Teil verlor, ist seit einiger Zeit dazu übergegangen, ihre Luftwaffe zum Widerstand gegen die japanischen Streitkräfte einzusetzen. Seit Anfang Januar haben die USA, allein über dem Gebiet der Salomonen und Neuguinea 1058 Flugzeuge verloren, während die Japaner 219 Maschinen einbüßten. Von den in diesen Gebieten eingesetzten Feindflugzeugen sind über 50 bis 60 Prozent Kampfflugzeuge, die übrigen schwere Bomber.

ALUMINIUM

Ein Roman um weißes Gold für Deutschland von M. BERGEMANN

Umscher-Rechtschutz. Drei Quellen-Vertrag Königbrück (Bez. Greding)

25]

„So ist er gar nicht mehr in den Werken?“ Der Großhändler schüttelte den Kopf. „Unglaublich, Herr Rosta. Unglaublich. Ich kenne Ihren Proturisten doch schon einige Jahre und habe ihn stets für einen Ehrenmann gehalten. Und nun — ein solches Verbrechen hätte ich ihm keineswegs zugetraut. Er muß wohl gänzlich den Verstand verloren haben. Denn wegen dieser lumpigen vierzigtausend Kronen macht ein vernünftiger Mensch sich doch nicht unglücklich! Sie haben doch sicherlich sofort Anzeige erstattet?“

„Nach nicht. Aber wie ich Ihnen schon sagte, bin ich loeben auf dem Wege nach Kiruna, um die Sache der Staatsanwaltschaft zu übergeben.“

Der Großhändler stand auf und ging einigemal durch das Zimmer.

„Die Sache ist mir außerordentlich peinlich, Herr Rosta. Aber wer konnte auch so etwas ahnen. Für Ihren Proturisten Janfon hätte ich die Hand ins Feuer gelegt. Der Mensch lernt doch nie aus. Und dabei habe ich mich immer für einen guten Menschenkenner gehalten. Hoffentlich bekommt man den Kerl noch zu fassen, bevor er über die Grenze geht.“

„Darauf können Sie sich verlassen, Herr Bruce! Ich werde ihn schon zu fassen bekommen, und wenn ich ihn aus der Hölle holen müßte!“ antwortete Argel mit Überzeugung.

„Dazu wünsche ich Ihnen viel Glück, Herr Rosta. Ich bin gern bereit, Sie in jeder Hinsicht zu unterstützen. Denn auch für mich ist es nicht gerade sehr angenehm, daß mein guter Name in einer solchen Affäre genannt wird. Den Betrag werde ich selbstverständlich anstandslos zurückgeben, wenn es sich wirklich um eine Fälschung handelt.“

Argel machte eine abwehrende Bewegung.

„Das wird man kaum verlangen, Herr Bruce. Sie haben ja die vierzigtausend Kronen von uns zu bekommen. Na — wir werden ja sehen, was man auf der Direktion dazu sagt. Wie ist es übrigens mit der neuen Lieferung? Wir dürfen doch wohl in den nächsten Tagen darauf rechnen?“

„Jawohl, sie wird morgen hier abgehen. Ich lasse morgen früh alles verladen.“

„Wir erwarten nämlich fünfzig neue Arbeiter. Und unser Lagerbestand ist ziemlich zusammengeschnitten.“

„Nein, nein, Sie können sich auf mich verlassen, Herr Rosta. Spätestens in zwei Tagen treffen die Schlitten bei Ihnen ein.“

„Das wäre uns sehr lieb.“ Argel erhob sich und verabschiedete sich von dem Großhändler.

Als er über den Hof ging und an einem mit Lebensmitteln beladenen Schlitten vorüberkam, sah er eine aufgeplagte Konterobüchse am Boden liegen, die allem Anschein nach beim Verladen heruntergefallen war. Er bückte sich danach, um sie wieder auf den Schlitten zu werfen. Dabei fiel ihm aber die leuchtend grüne Farbe des an der Seite herausquellenden Fleisches auf. Er roch daran und stellte einen stark süerlichen Geruch fest. Das Fleisch war verdorben und nicht mehr genießbar. Einer blitzschnellen Eingebung folgend, steckte er die Büchse in seine Ledertasche und verließ rasch das Grundstück des Großhändlers.

Als er in den Hof von Eriksons Speisehaus einkehrte, herrschte dort noch immer reges Leben und Treiben. Die meisten der Pelzhändler und Arbeiter waren in der letzten Nacht gar nicht zur Ruhe gegangen und randalierten noch immer mit großem Geschrei in der Gaststube herum. Andere hatten einige Stunden geschlafen, waren aber schon in aller Frühe wieder nach unten gekommen, um ja nichts zu verpassen.

Argel ließ seinen Wolfshund Troll bei dem Schlitten zurück und betrat das Lokal. Der dicke Tabaksqualm, den den ganzen Raum einnebelte, biß förmlich in die Augen. Der Schnaps- und Alkoholgeruch drang bis in den Hals hinaus.

„Da schau mal einer an! Läßt du dich wirklich wieder einmal bei uns sehen, Argel?“ rief Karin, die schon am frühen Morgen wieder hinter der Bar stand, dem Chemiker freundlich zu. „Ich dachte schon, du seiest längst gestorben!“

„Du weißt doch, Karin, Unkraut vergeht nicht!“ sagte Argel, dem jungen Mädchen lachend einen Klops auf die Schulter gebend. Dann kletterte er auf einen der vielen Hocker, die vor der Bar standen, und ließ sich ein gutes Frühstück servieren.

„Du wirst sicher die neuen Arbeiter abholen?“ nahm Karin, sich leicht über die Theke beugend, wieder das Wort.

„Die neuen Arbeiter?“ fragte er. „Sind sie denn hier?“

„Ja natürlich, Argel. Weißt du denn das nicht? Hier, dort drüben, da, da, überall sind sie vertreten.“

„Das ist ja großartig! Ich hatte erst in einigen Tagen damit gerechnet.“ Argel strahlte über das ganze Gesicht. Wie demgegenüber waren mit einem Male die Sorgen über den gefüllten Bechler. „Und wie du dich wieder herausgemacht hast, Karin! Du wirst ja alle Tage hübscher!“

Sie blühte ihm ermunternd zu.

„Tu nur nicht so, Argel. Deinetwegen könnten alle Frauen in Säden herumlaufen, du würdest es nicht einmal bemerken. Du kennst nur deine Arbeit, nichts als deine Arbeit. Und dabei wirst du alle Tage älter. Ich würde ein solches Leben nicht auf die Dauer aushalten. Hast du noch nicht einmal daran gedacht, zu heiraten?“

Er lächelte und antwortete mit einer Gegenfrage: „Suchst du einen Mann, Karin?“

„Das junge Mädchen wurde ernst.“

„Offen gesagt, ja, Argel.“

„Das wundert mich eigentlich. Du hast doch hier bei deinem Onkel nichts auszusehen. Und mit deinen dreißig-jährig Jahren...“

(Fortsetzung folgt)

Aus Stadt und Land

Altensteig, den 19. Januar 1943

Falsche Sparsamkeit in der Hausapotheke

In vielen Familien findet man das Schränkchen mit dem Titel „Hausapotheke“ angefüllt mit allerlei Flaschen, Schachteln, Töpfchen usw., in denen die Reste irgendwelcher Mixturen, Pulver, Salben und dergleichen einem „weiteren Bedarf“ entgegenzuschlummern. Selber denkt keiner dieser „Sparsamen“ Verwahrer von Medizinresten dabei an folgende Tatsachen:

1. Jede Arznei wird für einen bestimmten Krankheitsfall verschrieben! Es ist niemals anzunehmen, daß die gleiche Arznei bei einem anderen Kranken, selbst wenn er wirklich an derselben Krankheit leidet, wie der Verbraucher der Medizin, dieselbe Wirkung haben wird!
2. Viele Arzneien, vor allem Flüssigkeiten und Salben (aber auch Pillen und Pulver), verändern sich im Laufe einer gewissen Zeit und verderben.
3. Bei allen Arzneiverordnungen sind leicht Verfallener möglich, kein Mensch ist immun, durch Verleihen, Besehen oder Befühlen einer Arznei festzustellen, was in der Flasche oder Packung ist.

Man sieht also, daß auch die Wiederbenutzung alter, aufbewahrter Arzneien gefährlich und eine falsche Sparsamkeit ist. Wer krank ist, lasse sich gründlich untersuchen und Mittel verschreiben, die für den betreffenden Fall für richtig erachtet werden.

„Schädling Spag!“

Die Spadlichkeit des Spaghs ist allgemein bekannt. Fünfmal im Jahre brütet die Spaghin und legt jeweils bis zu 6 Eier. Werden davon 4 ausgebrütet, so bedeutet das jährlich einen Nachwuchs von 20 Jungspaghs. Nach Berechnung erfahrener Landwirte beträgt der Körnerverbrauch eines Spaghs von Mai bis Oktober etwa 200 Gramm. 1000 Spaghs würden also rund 4 Zentner wertvolles Futter und Brotgetreide vernichten. Das bedeutet, daß unserer Ernährungswirtschaft jährlich durch Spaghtrost ungeheure Verluste entstehen, die wir uns heute nicht leisten können.

Landwirte, schützt Eure Sämereien, denkt an den großen Verlust durch Spaghtrost in Euren Getreidefeldern! Keine Feindesangabe dem Spag, aber Bekämpfung der Spaghtplage, die uns wertvolles Vermögen kostet und andere nützliche Insekten vertreibt!

Der Sebastianstag. Wenn der Januar zur Hälfte vorüber ist und man den zunehmenden Tag schon etwas spürt, kommt am 20. Januar Sebastianstag. In einem uraltan Bauernspruch heißt es: „An Sebastian fangen die Bäume zu laffen an.“ Wenn man dies auch nicht ganz wörtlich zu nehmen braucht. Immerhin gilt der Sebastianstag als ein Wendepunkt im Naturleben. Nicht nur das pflanzliche Leben will sich langsam wieder betätigen, auch das tierische. Und so besagt eine weitere Bauernregel: „An Sebastian nimmt der Lauber die Laub an“.

Als Gebirgsjäger im Lande der Mitternachtsonne

Unter diesen Gesichtswort lud das Deutsche Volksbildungswerk in der NS-Gemeinschaft Kraft durch Freude auf gestern Abend in einem Festsitzungsraum in den Gründerbaumsaal ein, zu dem der Vortragende Oberjäger Hans Guggenberger im Rahmen einer Vortragsserie durch das ganze Reich, auch nach Altensteig gemonnen wurde. Einem recht guten Erfolg haben dem die Veranstaltung gen. Ortsobmann Hahn von der DAF konnte außer dem Vortragenden auch eine große Besucherzahl begrüßen, die mit großem Interesse dem recht anregenden Vortrag und den vielen, vielen prächtigen farbigen Naturaufnahmen auf der Leinwand folgten, die auf dem Dampferweg von Dänemark bis zum hohen Norden, zum Nordkap, zum Eismeerholten Kirkenes, vom Leben und Treiben ihrer Bewohner, vom Nordlicht, im Lande des ewigen Eises von der Kamera des Vortragenden eingefangen wurden. Von begaunender Farbenpracht, von beschwörender Schönheit, von mädchenhafter Stimmung und Wirkung in ihren vielen Variationen im Farbenpiel der Mitternachtsonne gezeichnet, waren die Aufnahmen. Aber nicht nur der

hohe Norden, auch unsere engere Heimat das Schwabenland kam zu seinem Recht und am Schluß führte der Vortragende die dankbaren Besucher in seine Heimat Tirol. Nicht minder wunderbar war diese auch unsere Heimat in Giesler und Eis im farbigen Bild und auch der kalte Herbst zeigte sich durch das Auge der Kamera in Kuschelchen gebunden in unübertrefflicher Schönheit und Reinheit. So waren die Besucher eine Stunde aus dem rauhen Erdenleben, man möchte fast sagen in das Reich der Träume gehoben und der NS-Gemeinschaft Kraft durch Freude mit ihrem Meister Oberjäger Guggenberger gebührt der Dank, den Ortsobmann Hahn zum Ausdruck brachte.

Stuttgart, (Drei Personentödlingsverunglückt.) Am Samstag wurden im Bahnhof Stuttgart-Münster zwei 18 Jahre alte Mädchen aus Münster tödlich überfahren. Die beiden Arbeiterinnen überqueren das dortige Bahngleis 1 in der Annahme, daß der von ihnen erwartete Zug auf Gleis 2 einfahre. In diesem Augenblick wurden sie von einem aus entgegengekehrter Richtung einfahrenden Güterzug erfasst und überfahren. — Am Sonntagabend wurde eine 30 Jahre alte Frau von einem Straßenbahnwagen der Linie 18 an der Adolf-Hilfer-Straße überfahren und getötet. Wie sich der Unfall zugetragen hat, ist noch nicht bekannt.

Ehlingen, (Gefährliches Spiel.) Zwei Ehlinger Knaben hatten sich eine Art Schießpulver selbst gemacht und es zur Explosion gebracht. Dem 13 Jahre alten E. wurden die Hände abgerissen und am ganzen Körper schwere Verletzungen zugefügt, denen er im Krankenhaus erlag. Sein 11 Jahre alter Kamerad wurde leichter verletzt. Man nimmt an, daß die Knaben sich Schwefel besorgt und noch andere Zutaten beschafft hatten und dabei unvorsichtig zu Werke gingen.

Wangen, (Vom Tropengenehungshelm.) Das Tropengenehungshelm ist eines der nur zwei Tropenkrankheitsmittel die es in Deutschland gibt und von denen sich das zweite in Hamburg befindet. Vom Tübinger Tropengenehungshelm, der unter der Leitung von Dr. E. Müller steht, sind außerordentlich tatkräftige Zahlen zu berichten. Es behandelte im Arbeitsjahr 1941/42, das sich etwa mit dem dritten Kriegsjahr deckt, 1433 Fälle, darunter 422 Kinder, während im Jahr vorher die Gesamtzahl der Fälle 1237 betragen hatte. Zu den 1432 Fällen kamen dann noch 225 Patienten, die ambulant unterrichtet wurden. Trotz des Krieges ist auch im letzten Berichtsjahr die Zahl derer, die direkt aus den Tropen kamen, nicht gering gewesen; so waren vor allem Flüchtlinge aus dem Iran und deutsche Rückwanderer aus Südamerika zu nennen.

Waldingen, (Tödlicher Sturz.) Rach Eindruck der Dunkelheit stieß die 63 Jahre alte Frau Emilie Gann, Mutter von sechs Kindern, auf einer Treppe aus und stürzte hinunter. Sie erlitt einen doppelten Schädelbruch, der ihre Ueberführung ins Siedlinger Krankenhaus notwendig machte. Schon nach wenigen Stunden ist die Frau den erlittenen schweren Verletzungen erlegen.

Wendlingen, Kr. Rürtingen, (Vorsicht beim Umgang mit Schußwaffen.) Ein Wendlinger Bürger, der seine Pistolenlade dem Schuhmachermeister Krautwasser zur Reparatur brachte, wollte sich vergewissern, daß die darin befindliche Pistole tatsächlich entladen war. Beim Einführen des Magazins in die Pistole löste sich jedoch ein Schuß, der Krautwasser so unglücklich traf, daß er schwerverletzt ins Krankenhaus übergeführt werden mußte.

Oberlenningen, Kr. Rürtingen, (Verhaftete Schwarzschlächter.) Trotz der schweren Strafen, mit denen Schwarzschlächter bedroht ist, kommen immer wieder solche Vergehen vor. Aber die Täter entgehen keineswegs ihrer Bestrafung. So wurden dieser Tage wieder zwei Volksgenossen, die früher Metzger und Gastwirte waren, wegen Schwarzschlachtung verhaftet. Sie hatten in Grabenstellen ein Einzelrinde gekauft, das sie in aller Frühe nach Oberlenningen brachten und in einer Wäldchen Schwarzschlachten.

Sachsenhuth, Kr. Heidenheim, (Hohes Alter.) Die älteste Einwohnerin der Gemeinde, Frau Marie Junginger, feierte dieser Tage ihren 94. Geburtstag. Sie ist geistig noch sehr reg und nimmt am heiteren Leben teil.

Schlatt, Kr. Hechingen, (Tunge verbrüht.) Ein zwei Jahre alter Junge stolperte in der Küche seiner Großmutter und fiel in einen mit heißem Wasser gefüllten Topf. Das Kind verbrühte sich so sehr, daß es noch am gleichen Tag starb. Die Großmutter, die das Kind noch auffangen wollte, wurde mitgerissen und an sich ebenfalls Verbrühungen zu.

Bienenhofen, Kr. Rürtingen, (Bienenstock im hohen Eichbaum.) Beim Durchgängen eines hohen Eichbaums im Gemeinwald fanden Holzfüller einen Bienenstock im Stamm vor. Der reichlich vorgefundene Honig lieferte den Arbeitern einen willkommenen Ausbruch zum Winterbrot. Ein Janker schaffte das Baumstück mit dem Bienenstock nach Hause und verlebte es einem Bienenstand ein.

Eberbach, (Wart die Kinder!) Nicht oft genug können Buben gewarnt werden, den „Sport“ mit dem Anhängen an Fuhrwerke und Autos zu unterlassen. In Eberbach fiel ein achtjähriger Junge, der auf ein fahrendes Fuhrwerk aufsprangen verlor, herunter und kam unter die Räder. Dem Jungen ging das Hinterrad über die Brust und verletzte ihn tödlich. Der Fuhrmann, der seine Pferde führte, hatte von dem Unfall nicht einmal etwas bemerkt.

Mannheim, (Schwerer Verkehrsunfall.) In der Sedanheimerstraße fuhr ein schweres gewordener Personenkraftwagen von der Fahrbahn auf den Gehsteig und überannte dort eine in gleicher Richtung gehende Fußgängerin. Die Frau wurde lebensgefährlich verletzt.

Wahl (Baden), (Tob gesucht.) Die 18jährige Liekeotte Winter aus Badisch-Rheinrieden ließ sich nachts von einem Zug überfahren und war sofort tot. Die Gründe zu diesem Freitod des Mädels sind unbekannt.

Gauarbeitslagung der Deutschen Arbeitsfront

Hsg Ehlingen, Der Gauobmann der Deutschen Arbeitsfront, Oberbereichsleiter Fritz Schulz, führte über das Wochenende in Ehlingen eine dreitägige Arbeitslagung durch, an der die hauptamtlichen Mitarbeiter aus dem ganzen Gaugebiet teilnahmen. In der Lagung wurde eine Reihe von Problemen behandelt, die sich ausschließlich mit einer weiteren Erstarfung der Heimatkräfte beschäftigten. Der Reichsleiterführer der Arbeit, Ministerialdirigent Pg. Dr. Kimmich, und Pg. Diemar vom Reichamt „Eisen und Metall“ in Berlin, behandelten die neuen lohnordnenden Maßnahmen, die zunächst in der Metall- und Bauindustrie eingeführt werden und deren inneres Wesen die Erreichung des gerechten Lohnes für den schaffenden Menschen ist. Ein besonders geeignetes Mittel zur Erreichung der gerechten Entlohnung sind die auf Grund langjähriger Erfahrungen zur Anwendung kommenden Arbeitsmethoden, wie sie unter dem Begriff der Kefa — Kefausschluß für Arbeitsstudien, allgemein bekannt geworden sind. Diese Arbeitsmethoden und Arbeitsunterforschungen, die nach nationalsozialistischen Grundsätzen den schaffenden Menschen in den Mittelpunkt stellen, wurden in anschaulicher Weise von den Parteigenossen Dr.-Ing. Hans Fein, den Obergeringenleuten Elgenberger und Englert vorgetragen. Reichsarbeitschuhwaller Marek-Berlin sprach über den umfassenden Arbeitsauftrag in den deutschen Betrieben, den er von der weltanschaulichen Seite her beleuchtete und dessen vorbeugenden Charakter er herausstellte. Gauobmann Schulz gab außerdem noch eine Reihe Anordnungen für die Arbeit des neuen Jahres, das mehr noch wie bisher den harten und unbequamen Einsatz der Heimat verlangt.

Rundfunk am Dienstag, 19. Januar

Reichsprogramm: 15.30 bis 16.00: Sinfoniekonzert von Schubert bis Kornau. 16.00 bis 17.00: Opernabend, 17.15 bis 18.00: Weitere Volksmusik, 18.30 bis 19.00: Der Zeitpiegel, 19.20 bis 19.35: Frontberichte, 19.45 bis 20.00: Hans Frickhede spricht, 20.15 bis 20.45: Deutsche Jugend singt und spielt, 20.45 bis 21.00: Fiktionale von Quanz.

Rundfunk am Mittwoch, 20. Januar

Reichsprogramm: 14.15 bis 14.45: Das deutsche Tanz- und Unterhaltungsorchester, 15.30 bis 16.00: Musikalische Kostbarkeiten, 16.00 bis 17.00: Konzertante Kleingruppen, 17.15 bis 18.00: Tänzlerische Unterhaltung unserer Zeit, 18.30 bis 19.00: Der Zeitpiegel, 19.00 bis 19.15: Kommandant Völkner: Seefried und Seemacht, 19.20 bis 19.35: Frontberichte, 19.45 bis 20.00: Hans Schwarz von Beck berichtet über seinen Besuch beim Befehlshaber der U-Boote, 20.15 bis 21.00: Beliebte Reden von Bernd bis Rindler, 21.00 bis 22.00: Die lustige Stunde, 22.20 bis 22.30: Sportnachrichten.

Gefunden

Obermusbach: Johs. Schneider, Beckenbauer, 85 3.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dieter Laak in Altensteig. Vertreter: Ludwig Laak, Druck u. Verlag: Druckerei Laak, Altensteig, 3. St. Preisliste 3 gültig



Kohlenklaus' schwächliche Niederlage

8.

Kohlenklaus will uns für dumm verkaufen!

Darf Kohlenklaus Erfolg haben, wenn er auf unsere Gedanklosigkeit und — mit Verlaub zu sagen — Dummheit spekuliert? Nein, da protestieren wir energisch. So wenig uns Kohlenklaus im Hochsommer verleiten könnte zu heizen, kann er uns jetzt im Winter dazu kriegen, den — Kühlschränke in Betrieb zu lassen. In der Speisekammer, auf dem Balkon oder vor dem Küchenfenster ist Raum genug, um verderbliche Nahrungsmittel kühl aufzubewahren. Du und ich und wir alle haben die Devise „Erst denken, dann schalten!“ Wenn wir immer danach handeln, ist das Kohlenklaus' Todesurteil!

Ab heute also: Alle Kühlschränke ausschalten!

Hier ist für ihn nichts mehr zu machen, — Paß auf, jetzt sucht er andre Sachen!

Wir grüßen als Verlobte

Hedwig Mast
z. Zt. Stuttgart 13., Schulstr. 11

Fritz Mannsperger
Ulfe, z. Zeit im Osten

Eltmannswiller
Bad Cannstatt
Neuheimerstr. 87

Januar 1943

Ihre Kriegstraunung geben bekannt

Karl Zink
z. Zeit im Osten

Frieda Zink
geb. Schwarz

Creglingen a. d. Tauber
Altensteig

Januar 1943

Verloren

habe ich eine lange, starke Kette

zwischen Oberweiler und Wari.

Der ehrl. Finder wird gebeten, dieselbe gegen Belohnung abzugeben.

Haar, Simmersfeld

Krewel

Garant guter Arznei-Präparate — seit 1893 —

Chem. Fabrik
Krewel-Louffon G.m.b.H.
Ebn

Gloria

Schuhpflege-Präparate

sparsam verwenden. Davon v. Flächen nach Gebrauch fast verschleßen. Die Gloria-Präparate bis zum letzten Rest aufbrauchen.

Nur in Schuh- u. Leder-Fachgeschäften.
Gloria-Werk, Köln-Nippes

Dankfagung. Egenhausen, 18. Jan. 1943.

Für die viele Liebe und Teilnahme während der Leidenszeit und beim Heimgang unseres lieben Sohnes

Georg

danken wir herzlich. Besonders danken wir Herrn Florer Kehler für die trostreichen Worte, für den Gesang des Singschors und die vielen Kranzpenden.

Die trauernden Hinterbliebenen:
Familie Georg Hammer.

Wir suchen für verschiedene Angestellte uneres Betriebs, einige gebrauchte, kompl. Betten, einchl. Bettzeug

verschiedene gebrauchte Defen

sowie einen

größeren Herd

und sonstige Kücheneinrichtungsgegenstände

Angebote an Herrn Karl Friz in Fahrzeugbau Beyhl, vorm. Wöbe fabrik Nag, Altensteig.

Schlafzimmermöbel

für 2 Bett-Schlafzimmer für sofort gesucht.

Eilangebote unter Sch. 100 an die Geschäftsstelle ds. Bl. erbeten.

Egenhausen

Den vor Jahren gestohlene Schlitten

von Frau Rosine Stoll ging vor Tagen wieder zurück an den Eigentümer

Ulfred Ruchler

Bachtverträge

(Einheitsverträge für Pachtgrundstücke)

sind zu haben in der Buchhandlung Laak, Altensteig.